

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 12 (1952-1953)
Heft: 2

Artikel: Mädchenbildung im Geiste Pestalozzis
Autor: Buol, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mädchenbildung im Geiste Pestalozzis*

Von Seminardirektor Dr. C. Buol.

Voller Begeisterung schrieb Karl Ritter, der deutsche Geograph und Erzieher, nach einem Aufenthalt in Pestalozzis weltberühmtem Institut in Yverdon: «Ich habe Pestalozzi, den echten Jünger Jesu, in seinem Lebenskreis gesehen, seinen Geist geahnt, sein Herz lieben gelernt. Er trägt den Menschen für jedes Zeitalter... den Urtypus des menschlichen Menschen in voller Klarheit in sich.»

Mag Ritter seinen verehrten Meister auch in verklärtem Licht gesehen haben, das Wesentliche hat er sicher erkannt: Pestalozzi wußte wie selten einer um den idealen Menschen, so wie er sein sollte, so wie er gebildet werden sollte; denn — auch das wußte Pestalozzi — nur durch Bildung, durch Veredlung kann aus dem wilden, verworrenen Gewächs ein guter, fruchttragender Baum werden. Unter Menschenbildung verstand er vor allem die Bildung der Kräfte. «Kraftbildung» statt Stoffübermittlung war sein Anliegen! Es geht um die Förderung der Denkkraft (um das Beobachten, Vergleichen, Erfassen von Zusammenhängen), um die Pflege der seelischen Kräfte, der Innerlichkeit sowie des Körpers. Er erstrebt eine ganzheitliche Entfaltung der guten Anlagen und Fähigkeiten. Wo aber nur *eine* Seite des Menschen ernstlich gepflegt wird, spricht er von Verkünstelung, von Halbmenschen. Zur Bezeichnung solcher Einseitigkeiten braucht er Ausdrücke wie «Verstandesscharlatans», «Herzensesel», «Faustbestien». Wir kennen Pestalozzis so oft wiederholte Forderung nach der Bildung des ganzen Menschen, nach der Bildung von Kopf, Herz und Hand.

Hat Pestalozzi aber auch für die *Mädchenbildung* im besondern Hervorragendes geleistet? Ja, und zwar praktisch wie theoretisch! In Yverdon gliederte er seiner Erziehungsanstalt auch ein Töchterinstitut an, dessen Leitung Rosette Kasthofer, die noch seine Schülerin war, übernahm. In seinen vielen Schriften zeichnete er vorbildliche Frauengestalten, erwärmte er sich für die rechte Erziehung der Mädchen.

Eines der ergreifendsten Bilder echter Weiblichkeit der deutschen Literatur finden wir im Dorfroman «Lienhard und Gertrud». Gertrud ist eine aufmunternde Gattin, eine mit sehender Liebe erziehende Mutter, ein mit Rat und Tat willig helfendes Gemeindeglied. Ihre Wirksamkeit erstreckt

* Der Vortrag, gehalten am 4. Oktober 1952 in Chur (anlässlich einer Tagung ehemaliger Schülerinnen der Bündner Frauenschule) und am 25. Oktober 1952 in Zürich (Zusammenkunft der Schul- und Kursleiterinnen der schweizerischen Haushaltungseminarien), hat nicht nur Bedeutung für die Mädchenbildung, sondern erläutert Grundfragen der Bildung überhaupt. Red.

sich also über Stube und Küche hinaus auf das Nachbarhaus, auf die Gemeinde überhaupt. Sie pflegt die kranke Nachbarin und nach deren Tod mit großer Hingabe die zurückgebliebenen Waisen, gewöhnt sie an Ordnung und Fleiß. Überall, wo sie hintritt, greift sie tatkräftig zu. Der junge Lehrer Glüphi und der Pfarrer besuchen Gertrud in der Wohnstube und lernen dort, wie Kinder zu ruhigem, freudigem Arbeiten anzuleiten sind.

Welches sind nun aber, so fragen wir uns, die Kräfte und Fähigkeiten, die diese Frau besonders auszeichnen? Worin zeigt sich ihre Eigenart, ihr echt weibliches Wesen? Und worauf muß in der Bildung der Mädchen ganz besonders geachtet werden? Bildung — so sagten wir — bedeutet immer Entfaltung und Wachsen der guten Anlagen und Kräfte des Menschen. Im Mädchen sollen also jene Anlagen und Fähigkeiten entfaltet werden, die in ihm schlummern und sein wahres Wesen besonders bestimmen.

Pestalozzi zeichnet zunächst verschiedentlich die *praktischen Fähigkeiten* der Frau. Gertrud läuft alles leicht von der Hand. Wo sie steht und wirkt, sieht alles ordentlich und sauber aus. Sie versteht es vorzüglich, die Kinder einfach, aber gut zu nähren und zu kleiden. Gerade diese praktische Begabung rühmt Pestalozzi immer wieder. Er erkennt ihre große Bedeutung. Denn der Mensch soll sich wohlfühlen in der Wohnstube, diesem ersten und wichtigsten Ort der Erziehung.

Die vernünftige Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse ist Grundlage und Voraussetzung aller Erziehung, weil sich das Kind nur dann geborgen fühlt, weil nur dann in ihm Gefühle des Vertrauens und der Liebe geweckt werden, weil nur dann sich die menschlichen Kräfte frei und voll entfalten können. Wo man die natürlichen Bedürfnisse, wie Nahrung und Kleidung, zu wichtig nimmt, wird der Mensch verwöhnt und bleibt zu sehr an das Triebhafte gebunden. Wo diese vernachlässigt werden, fühlt sich der Aufwachsende nicht geborgen und ist in seinem Wachsen und Werden gehemmt.

Daher soll das Mädchen befähigt werden, andere zu pflegen, einen Haushalt gut zu führen, ein Heim schön und wohnlich zu gestalten. Pestalozzi sagt von den Mädchen in der Schule Glüphis: «Ihre Hände werden biegsam zu jeder weiblichen Arbeit. Ihr Auge öffnet sich der Schönheit der Natur und des Menschen; und Fleiß und Sparsamkeit und Hausordnung, diese Seele des Lebens und dieser Schirm der Tugend, der kein Tand ist, wird ihnen unter Glüphis Händen zur Natur. O Gott, was wären sie worden unter der alten Regierung! Im Sumpf des Elends wird der Mensch kein Mensch. Ohne Vaterführung wird der Knab kein Mann. Weniger noch wird das Mädchen unter der Hand einer Lumpenmutter und unter der Schulgewalt von Ochsenköpfen ein Weib. Aber unter Glüphis Händen wuchsen Knaben und Mädchen auf, Männer und Weiber, um das zu werden, was Männer und Weiber auf Erden in Zwilch und in Seiden sein können.»

Damit den Mädchen die Hausordnung, «diese Seele des Lebens», zur Natur werde, üben sie sich in den Hausarbeiten, im Spinnen und Weben, im Pflanzen und Pflegen des Gartens. «Nichts, das früher oder später ihnen nützlich sein konnte, hielt er (Glüphi) außer dem Kreis seiner Schularbeit.»

Die Ausbildung der praktischen Fähigkeiten wird von Pestalozzi sehr hoch gewertet, und er würde mit Freuden sehen, was in dieser Richtung in

den heutigen Frauen- und Haushaltungsschulen geschieht. Er weiß aber auch, daß die praktische Ausbildung nur eine Seite der Bildung überhaupt ist, daß sie allein nicht genügen würde. Wo eine Frau nämlich in der äußern Ordnung alles sieht, wo ihr diese zum Götzen wird, wo eine Frau ständig die Bürste oder den Staublumpen in der Hand hält, da wirkt sie einseitig, da ist sie nicht Frau im vollen Sinne des Wortes; da könnte man — etwas boshaft freilich und in Anlehnung an Pestalozzis Bezeichnungen der Einseitigkeiten — von einer «Staublumpenfrau» sprechen. Nein, Pestalozzi geht es auch beim Mädchen um ganzheitliche Bildung. Die praktische Tüchtigkeit allein schafft noch nicht den menschlichen Menschen. Lesen wir gleich weiter über Glüphis Schularbeit: «Bis auf die Blume, die im Garten wächst, braucht er alles, die Seelen seiner Mädchen höher zu stimmen.» Neben der praktischen Tüchtigkeit geht es also auch darum, «die Seelen der Mädchen höher zu stimmen». Dies soll zunächst im *Umgang mit dem Schönen* geschehen. Wenn die ästhetische Erziehung eine wesentliche Seite aller Menschenbildung ausmacht, die nicht ungestraft mißachtet werden kann, so entspricht sie den Interessen und Begabungen der Mädchen ganz besonders, wie die neuere Psychologie eindeutig feststellt. Deshalb rechtfertigt es sich auch, wenn wir hier einen Moment verweilen.

Die ästhetische Bildung weckt die Freude an schönen Formen und Farben, an Linien und Bewegung, an Klang und Harmonie. Dadurch kommt sie der innersten Sehnsucht des Menschen entgegen, der Sehnsucht nach Harmonie überhaupt, nach dem Absoluten, dem Ewigen. Wer die Harmonie in Farben, Klängen und Bewegungen auf sich einwirken läßt, wird selber harmonischer. In der reinen Freude am Schönen sind wir frei von aller verzweckten Besorgtheit. Wir gönnen der Seele eine kurze Zeit der Erholung, und dessen bedarf sie heute, in dem Hasten und Hetzen unserer Tage, ganz sicher. Der Naturwissenschaftler A. Portmann nennt die Freude am Erleben und Schaffen des Schönen eine Urfunktion; es gibt nach ihm kein volles Menschsein, wo sich die Seele dem Schönen verschließt. Die seelische und leibliche Gesundheit kann darunter leiden, wenn der Mensch nicht Zeit und Muße findet, sich am schönen Bild und Buch, am schönen Gegenstand überhaupt zu freuen.

Wie erklären wir uns aber die erzieherische Bedeutung des ästhetischen Zustandes? Durch das zwecklose Wohlgefallen am Objekt entsteht ein Zustand der Zuwendung zum Objekt, ein Zustand der Offenheit, der bedingungslosen Bereitschaft. Der Mensch ist aufgenommen in den Gegenstand und von dessen Ruhe und Bewegung erfüllt. Er vergißt das Wichtignehmen der eigenen Person; «er erhebt sich über sein individuelles Selbstsein zum begehungs- und individualitätslosen schauenden Einswerden von Subjekt und Objekt» (Lersch). In diesem Zustand der Aufgeschlossenheit nun ist die Seele auch für das Gute und Wahre empfänglicher. In der Bewunderung und Begeisterung ist sie für erzieherische Einwirkung besonders bereit. Wer für das Schöne offen ist, ist auch eher empfänglich für das Gute und Wahre. Das aber ist ein Hauptanliegen aller Erziehung und Bildung, den Menschen empfänglich zu machen für höhere Werte. Dieses stille Empfänglichsein und Offensein gehört ebenso zum Menschen wie die Aktivität; es gehört vor allem mit zum Wesen echter Weiblichkeit.

Die ästhetische Bildung nun wird auf zweierlei achten müssen: Die Zöglinge sollen sich üben im *Erleben und Schaffen des Schönen*. Lassen Sie Ihre Mädchen also recht häufig schöne Musik, schöne Bilder und Gedichte genießen, schöne Gegenstände betrachten. Sie sollen sich üben im stillen Schauen und Staunen, im andächtigen Hören auch.

Daneben aber geben Sie ihnen recht viel Gelegenheit zum selbständigen Gestalten des Schönen. Die Mädchen sollen lernen, wie eine Stube schön eingerichtet, eine Tafel geschmackvoll gedeckt wird. Sie sollen sich vor allem recht häufig im Formen und Schaffen schöner Gegenstände üben, seien es Kleider, seien es Gegenstände aus Stoff, aus Papier, Holz, Ton oder was immer zu gestalten den menschlichen Geist drängt. Neben dem Hören guter Musik lassen Sie die Mädchen selber singen und musizieren, wie Gertrud mit ihren Kindern singt, auch dann, wenn sie schwere Zeiten durchmacht.

Damit kehren wir für einen Augenblick zu Gertrud zurück, um das Wesen der Frau und der Frauenbildung noch näher zu erfassen. Denn auch das Praktische und Ästhetische müssen durch weitere Kräfte ergänzt werden. Was nun Gertrud in höchstem Maße adelt, das ist ihre *sittlich-religiöse Kraft*. Ihr Mann Lienhard sollte zum Landesvater, weil der Vogt und Wirt des Dorfes ihn bedrängt. Er aber findet die Kraft nicht, sich zu diesem Gang zu entschließen. Da geht Gertrud selber hin, um ihr Haus zu retten. «Sie und ihre blühenden Kinder waren in Gefahr, ihres Vaters und ihrer Hütte beraubt, getrennt, verschupft, ins äußerste Elend zu sinken, weil Lienhard den Wein nicht meiden konnte.» Gertrud hat den Mut, mit Arner zu sprechen. Sie ist zweifellos der innerlich stärkere Teil dieser Ehe. Lienhard selbst sagt zu ihr: «Ich sah es oft, wie du in der größten Not auf Gott trauest und zufrieden warst; aber wenig Menschen sind im Elend wie du, und wie viele sind wie ich, bei dem Drang der Not und des Elends sehr schwach.»

Diese Worte erinnern an Goethe, der als unsteter junger Wandersmann an das stille, milde Wesen seiner Geliebten denkt und dieses mit dem ruhigen Wandel des Mondes vergleicht («Jägers Abendlied»). Diese von beiden Denkern festgestellte größere Ausgeglichenheit, Geschlossenheit und oft auch festere Entschlossenheit im weiblichen Seelenleben beruht wohl zum Teil darauf, daß die Frau mehr gefühlsmäßig reagiert und sich weniger als der Mann durch Reflexionen, durch Motive des Denkens hin- und herreißen läßt. Doch den tiefsten Grund der Besonnenheit und Ausgeglichenheit Gertruds bilden die Mutterliebe und der Glaube. Denn «Gertrud ist fromm und glaubt an Gott, und ehe sie redet, betet sie still für ihren Mann und ihre Kinder.» Aus dem Glauben an Gott schöpft sie ihre Kraft zu so reiner Liebe, zu sehender, tatkräftiger Liebe. Im Glauben gelangt der Mensch nach Pestalozzi zur Einigkeit mit sich selbst und mit Gott. Beides ist für ihn untrennbar verbunden. Wie an den Schöpfer, soll der Mensch auch an seine eigenen inneren Kräfte glauben. Denn im Innern unserer Natur ruht ein heiliges, göttliches Wesen, durch dessen Bildung und Pflege allein sich der Mensch zu wahrer Menschlichkeit zu erheben vermag. Ohne die Pflege dieses «Ewigen, Göttlichen in der Menschennatur» herrscht die tierische Selbstsucht, und dann ist der Mensch nicht menschlich. Nur im

Glauben an Gott und die göttlichen Kräfte in sich und im Befolgen des Gewissens als Ausdruck des Göttlichen ist der Mensch im Einklang mit sich selbst und stark in der Liebe wie Gertrud. Pestalozzi gibt ein herrliches Bild dieser großen Frau:

«Leser, ich möchte dir dennoch ein Bild suchen von dieser Frauen, damit sie dir lebhaft vor Augen schwebt und ihr stilles Tun dir immer unvergeßlich bleibe. Es ist viel, was ich sagen will, aber ich scheue mich nicht, es zu sagen.

So gehet die Sonne Gottes vom Morgen bis am Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte, und dein Ohr höret ihren Lauf nicht; aber bei ihrem Untergang weißt du, daß sie wieder aufsteht und fortwirkt, die Erde zu erwärmen, bis ihre Früchte reif sind.

Leser, es ist viel, was ich sage, aber ich scheue mich nicht, es zu sagen. Dieses Bild der großen Mutter, die über der Erde brütet, ist das Bild der Gertrud und eines jeden Weibs, das seine Wohnstube zum Heiligtum Gottes erhebt und ob Mann und Kindern den Himmel verdient.»

Wie Goethe mit dem Mond, so vergleicht Pestalozzi mit der Sonne den Gleichmut und das segensvolle Wirken dieser idealen Frau. Was kann nun die Mädchenbildung tun, um die sittlich-religiösen Kräfte als tragenden Grund echter Weiblichkeit bestmöglich zu fördern? Sie wird zunächst beim Mädchen von klein auf die Einsicht in gut und böse, wahr und unwahr zu stärken versuchen. Nicht durch leere Worte, sondern immer vom pulsenden Leben ausgehend. Wie hat doch Pestalozzi vor dem zu vielen «Maulbrauchen» gewarnt! Nicht die Sprüche der Schulmeister, die «im Sommer und im Winter, bei Frost und Hitze, in der Fastnacht und an Ostern» sich gleich anbringen lassen, fördern sittliche Kraft, sondern vor allem Beispiel und Tat. Die Worte «Sei mitleidig und liebe den Nächsten» seien nur dann fruchtbar, wenn das Kind leibhaftig vor Augen habe, wie der armen Nachbarin tatsächlich geholfen werde! So können wir auch niemals zur Wahrheit erziehen, wenn wir nicht selber offen und wahr sind. Und gerade die *Erziehung zur Wahrhaftigkeit* ist überall, in Haus und Schule, so entscheidend wichtig. Denn wo jemand uns gegenüber nicht ganz aufrichtig ist, trauen wir ihm nicht mehr. Ohne Wahrhaftigkeit und Vertrauen aber gibt es keine Gemeinschaft. Nicht daß wir oder unsere Schüler heute oder morgen Fehler begehen, gefährdet die Gemeinschaft ernstlich, solange wir uns aufrichtig um Wahrhaftigkeit bemühen. Manches fehlbare Verhalten der Jugendlichen, etwa solches gegen die Haus- oder die Disziplinarordnung, ist nicht so schlimm und sollte nicht übermäßig aufgebauscht werden, solange wir den betreffenden jungen Menschen im Kern ihres Wesens volle Aufrichtigkeit zutrauen dürfen. Vom Schulmeister Glüphi sagt Pestalozzi, daß er nur das Lügen mit der Rute strafe und daß ihm ungerades, «verstelltes» Wesen am meisten zu denken gab. «Er sagte 100mal zu seinen Kindern: Ich verzeihe euch alle Fehler; aber wenn ihr anfangt, euch zu verstellen, so seid ihr im Grunde verloren, und es gibt für immer nichts als elende verdrehte Krüppel.»

Ein «unverstelltes Inneres», ein «heiteres, offenes Wesen», das ist es, was Pestalozzi zuallererst und immer wieder von Erzieher und Zögling fordert.

Durch Beispiel und Tat versuchen Pestalozzis Gestalten zum Guten und Wahren anzuleiten, wie ihr Schöpfer selber als Waisenvater, Erzieher und stets bereiter Helfer der Welt ein unvergleichliches Beispiel gab. Und wo Worte nötig sind, wird an konkrete Situationen, an Erlebnisse, angeknüpft. Jeden Samstagabend bespricht Gertrud mit ihren Kindern, was ihr im Laufe der Woche gefallen und was ihr mißfallen hat. So lernen die Kinder an Vorfällen, die sie selber erlebt haben, was recht und was nicht recht ist, was gut und was böse ist. Ihr Gewissen wird geweckt und geschärft, ihre Gesinnung geläutert. Hier können wir von lebensnaher und wirksamer Gesinnungs- und Gewissensbildung sprechen. Sie ist auch deshalb so wirksam, weil zwischen Gertrud und ihren Kindern ein enges Vertrauensverhältnis besteht.

Dieses innige *Vertrauensverhältnis* oder die richtige «Gemütsstimmung» ist nach Pestalozzi überhaupt die Voraussetzung für alle Erziehung. Als er in Stans jene unglaubliche Arbeit leistete, indem er 60 bis 80 verwaarloste Kinder allein behütete und lehrte, ging es ihm zuerst darum, «das Zutrauen der Kinder und ihre Anhänglichkeit zu gewinnen». Dankbarkeit und Vertrauen sollten die Grundstimmung schaffen, welche die «Veredelung des Innern» begünstigte, wenn nicht überhaupt erst ermöglichte. Alle wahre Erziehung wird auch heute um den rechten Kontakt zwischen Erzieher und Zögling besorgt sein müssen und erst auf diesem Grunde die sittlich-religiöse Bildung aufzubauen versuchen.

Wo indessen die rechte Grundstimmung herrscht, wird es gelingen, durch Tat und Wort den Zöglingen Hilfsbereitschaft und Wahrhaftigkeit, Anstand und gute Formen und Sitten zur Natur werden zu lassen. Die «*Erziehung zu den Sitten*» war ein Hauptstück in Glühis Schule. «Alle mal, wenn eins vom Schreiben zur Arbeit ging, mußte es zuerst zum Waschbecken, seine Hände zu waschen.» Oder: «Und wenn sie in die Schul kamen und draus gingen, mußte eins nach dem andern vor ihm zu stehen und ihm ‚B’hüet Gott‘ sagen.» Die Gewöhnung an Anstand und gute Formen ist für alle Menschenbildung unerläßlich, weil sie immer Vergeistigung des Lebens bedeutet. Anstehen (Anstand kommt von Anstehen) bedeutet warten statt selbstsüchtig-eigensinnig zu reagieren, bedeutet Rücksicht nehmen auf die andern. In den Umgangsformen wirken wir nicht nur auf das Äußere, sondern immer auch auf das Innere, weil Leib und Seele eine Einheit bilden. Veränderung der Gestalt und des Verhaltens ist immer auch Veränderung des innern Wesens. Anstand und Formen geziemen der Frau ganz besonders, weil sie berufen ist, einen bedeutenden Einfluß auf das gesellschaftliche Verhalten auszuüben. Viele Dichter haben die Frau als Hüterin der Sitten gepriesen, so Goethe, wenn er sagt:

«Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
so frage nur bei edlen Frauen an.
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgibt mit einer Mauer
Das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.

Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.
Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.»
(Tasso.)

Die Mädchenbildung wird also auf ein freies und zugleich gesittetes Verhalten der Mädchen achten; sie wird bestimmte Formen des Umganges pflegen, damit das Mädchen beizeiten lernt, was sich ziemt und schickt, was das Zusammenleben der Menschen erleichtert, es frei und zugleich inhaltsreich gestaltet. Dazu ist die Frau dank ihrer empfänglichen und allem Leben verbundenen Seele berufen.

Mit der Bildung der sittlichen Kräfte soll die *religiöse Bildung* Hand in Hand gehen. Pestalozzi spricht vom «Göttlichen und Ewigen», das in unserer Natur liegt, das den Menschen in höchstem Maße adelt. «Glauben an Gott, du bist der Menschheit in ihrem Wesen eingegraben, wie der Sinn vom Guten und Bösen, wie das unauslöschliche Gefühl von Recht und Unrecht, so unwandelbar fest liegst du als Grundlage der Menschenbildung im Innern unserer Natur.» Das Christentum offenbart uns nach Pestalozzi «die Grundsätze des eigentlich göttlichen, des wahrhaft naturgemäßen menschlichen Lebens». Es entspricht also dem tiefsten Wesen und der wahren Bestimmung des Menschen.

Doch obwohl der Glaube, wie der Sinn für das Gute und Böse (das Sittliche), wesenhaft zum Menschen gehört, so muß auch diese zarteste Seite der Seele geweckt und gepflegt werden, um sich kraftvoll zu entfalten. Dabei ist für Pestalozzi der Glaube in seinem Kern Sache des Herzens, des Gefühls. Gott ist ihm vor allem verständlich im Gleichnis der Liebe. Die Pflege der Frömmigkeit bedeutet für Pestalozzi zuallererst Pflege der Urgefühle, wie Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen. Das Kind muß zuerst im Umgang mit Menschen Gefühle der Liebe, des Dankes und des Vertrauens erleben, um für die Erfahrung der göttlichen Liebe und Gnade empfänglich zu werden. Die Mutter pflegt und liebt das Kind, «der Keim der Liebe ist in ihm entfaltet». Die Mutter schützt und tröstet das Kind, «der Keim des Vertrauens ist in ihm entfaltet». Die Mutter nährt und kleidet das Kind, und das Gefühl der Dankbarkeit erwacht. «Im Glauben an die Mutter, deren Herz Gott zeigt, wird das Menschenkind erst Mensch.» Der Mutter fällt also die grundlegende Aufgabe zu in der Pflege der Frömmigkeit; aber auch die Schule jeder Stufe kann diese Urgefühle weiterhin nähren durch eine Atmosphäre der Liebe und des Vertrauens. Neben der religiösen Unterweisung kommt es wesentlich darauf an, durch welchen Geist, durch welches Verhalten das täglich gelebte Leben bestimmt und gestimmt wird. Denn auch Religion will, wie Sittlichkeit (das Handeln im Dienste des Guten), gelebt und erfahren, nicht nur gelernt werden.

Daß die sittlich-religiöse Bildung durch Besinnung und Andacht vertieft werden soll, bedarf keiner langen Begründung. Pestalozzi schreibt vom Wirken in seiner Erziehungsanstalt in Yverdon: «Überdies bete ich jeden Morgen und jeden Abend mit allen Kindern. Diese Andacht wird gewöhnlich durch einen feierlichen Choral eingeleitet. In meiner Untersuchung (An-

sprache) suche ich die Hauptgesichtspunkte, durch die eine ernste, fromme und weise Gemütsstimmung am vorzüglichsten erregt wird, ihnen lebendig und warm auf eine unauslöschliche Weise einzuprägen.» In einem Brief an Lehrer Niederer schreibt Pestalozzi, dieser solle die Lehrer und Schüler in Yverdon grüßen, und er fährt dann fort: «Sage ihnen, ich habe vieles auf Erden getan und oft frohe Stunden mit guten Leuten verlebt; aber wenn ich alles vergesse, so werde ich einiger Stunden nicht vergessen, in denen ich am Abend und am Morgen ihr Herz zu rühren und sie zum Vertrauen auf Gott, zum Glauben an sich selbst und zu tätiger Liebe ihres Nächsten emporzuheben versucht habe.» Bei solchen Worten spüren wir, daß eine Andacht, die durch die echte und feurige Liebe eines Pestalozzi geleitet wurde, nicht wirkungslos bleiben konnte.

Die sittlich-religiöse Bildung der Mädchen wird auch die *gute Literatur* pflegen. Das Vorlesen in der Gemeinschaft und das selbständige Sichversenken in Dichterwerke entspricht dem großen Interesse der Mädchen für Sprachen und für das Menschlich-Persönliche, wie es besonders aus Gedichten und Erzählungen zu uns spricht. Wie dankbar sind Mädchen, wenn wir die Tagesarbeit mit einem schönen Gedicht oder mit einem Abschnitt einer guten Erzählung beginnen oder schließen. Auch Stunden der Hand- und Hausarbeit können so begonnen werden.

Sehr verehrte Damen! Lassen Sie mich im Anschluß an die Skizzierung der ästhetischen und der sittlich-religiösen Bildung auch der *Verstandesbildung* ein Wort reden. Leiten wir auch die Mädchen an zu genauem, selbständigem Beobachten, Vergleichen und Erfassen von Zusammenhängen. Dies ist aus einem besonderen Grunde bedeutsam. Die Frau neigt dazu, mehr gefühlsmäßig zu reagieren. Weil sie, die Leben schenkt und hegt, sich mit allem Leben und dem Kosmos verbunden weiß, reagiert sie immer mehr ganzheitlich, was einen starken Anteil des Gefühls an ihrem Denken und Handeln bedeutet. Das sachliche, vom Gefühl möglichst losgelöste Zergliedern, Berechnen und Abwägen liegt ihr von Haus aus weniger als dem Mann. Freilich, dadurch ist ihr Handeln oft geschlossener und entschlossener, und oft kommt sie durch ihre mehr intuitive, innere Schau der Wahrheit näher als grübelnder Männerverstand; gelegentlich aber wirkt ihr Verhalten aus diesem beträchtlichen Anteil des Gefühls heraus etwas unberechenbar, unsachlich. Deshalb ist es gut, wenn sich schon das Mädchen auch im sachlichen Beobachten und Denken besonders üben kann. Die Psychologie lehrt ja heute nicht mehr, daß die Frau weniger gut denken könne als der Mann; sie lehrt nur, und das mit Recht, daß das Denken und Tun der Frau häufig mehr ganzheitlich und infolgedessen auch mehr durch das Gefühl mitbestimmt ist.

Pestalozzi nun ging es in der weiblichen Bildung darum, «jenen glücklichen und ausgeglichenen Seelenzustand zu schaffen, bei dem einerseits die Gefühle in keiner Weise vergewaltigt und andererseits auch das Urteil keine Beeinflussung und Beeinträchtigung erfährt». Beides ist wichtig: Die Offenbarungen des Gefühls können uns Pforten der geistig-seelischen Welt eröffnen, die dem Verstand allein ewig verschlossen bleiben; und es besteht gerade im Zeitalter einer weit entwickelten Technik, da das Zähl- und Meßbare einen so breiten Raum einnimmt, die Gefahr, daß das gefühls-

mäßige Erleben zu kurz kommt. Aber auch ein klarer Verstand läßt uns — innert seiner Grenzen — manchen Sinn erfassen, bringt uns wohltuende Klärung. Pflegen und nähren wir also beides: Herz und Kopf.

Zum kraftvollen Werden des weiblichen Wesens gehört nun noch ein weiteres: die *Bildung der körperlichen Kräfte*. Diese wird bei uns noch häufig vernachlässigt, wie ja die Bildung der Mädchen überhaupt während etwa zwei Jahrtausenden, seit den Tagen der Griechen bis zu Pestalozzi, gegenüber der Knabenbildung schwer vernachlässigt wurde. Heute aber müßten wir wissen, daß die leiblichen Kräfte beider Geschlechter der Übung bedürfen. Turnen, Reigen, rhythmisch-musikalische Übungen, Sport und Spiel sollen vernünftig gepflegt werden. Hier nur ein Wort zum *Spiel*. Es ist ein vorzügliches, noch zu sehr verkanntes Mittel, den Menschen körperlich und geistig zu fördern. Die geistigen Kräfte des einzelnen, wie Beobachten, rasches Reagieren und Kombinieren, entfalten sich im Spiel unbewußt und ungewollt wie die körperlichen Kräfte. Gleichzeitig fühlt sich der einzelne innig mit der Gemeinschaft verbunden, in gemeinsamer Bewegung, im Gleichmaß des Rhythmus, im gemeinsamen Tun überhaupt. Das Kind ordnet sich in die Gemeinschaft ein, nimmt Rücksicht auf den Nächsten, spielt mit anderen zusammen, wie es berufen ist, mit anderen zusammen sein Leben zu führen. Überdies ist das Spiel ein notwendiger Ausgleich zu ernster Arbeit, indem es löst, lockert und befreit, indem es neue Kraft und Freude spendet. Wie freute sich Pestalozzi in Yverdon, wenn sich seine Zöglinge täglich auf Spielplätzen tummelten. Das Schlittschuhlaufen rühmt er besonders, weil es gewandt und mutvoll mache. Von den Mädchen in Glüphis Schule sagt er: «Ihre Füße hüpfen zum Tanz.» Diese Bemerkung weckt in mir eine Erinnerung an etwas, das ich in Schulen Englands gesehen habe. Recht häufig werden dort nämlich in den oberen Klassen der Volksschule während einer Wochenstunde Volkstänze unterrichtet und geübt. Und in allen Volksschulen wird dort in der Regel ein Nachmittag in der Woche gespielt, und auch der Erwachsene spielt häufiger als wir Bewohner des Kontinents. Es war z. B. rührend, zu sehen, wie auf einem topfebenen, glatten, stets frisch gemähten Rasenplatz in der Mitte eines kleinen Landstädtchens Damen von fünfzig, sechzig und mehr Jahren sich dem Bowling-Spiel hingaben, wie sie mit sichtlicher Freude und Teilnahme ihre Kugeln über den schönen Rasen rollen ließen und nach etwa zwei Stunden Spiel sich an einem gemeinsamen Tee (der durfte natürlich nicht ausbleiben!) ergötzen. Dies an einem Nachmittag in der Woche; denn am Sonntag finden dort keine sportlichen Veranstaltungen statt. — Der Engländer kennt denn auch ein Sprichwort: «All work and no play makes Jack a dull boy» (Nur arbeiten und nie spielen macht Jakob zu einem langweiligen, schwerfälligen, dummen Buben). Hier fällt uns auch das Wort Schillers ein, wonach der Mensch nur Mensch sein könne, wenn er auch spiele. Spiel ist immer Lebensgewinn; es fördert das Sichentfalten des einzelnen wie die Gemeinschaft.

Die volle Entfaltung der guten Kräfte des einzelnen wie ein starker Wille zur Gemeinschaft, das ist es, worauf alle Bildung, die diesen Namen verdient, zielt. Dies schließt in der Mädchenbildung ein: die bestmögliche *Förderung der echt weiblichen Wesensart*. Die Lebens- und Wirklichkeits-

nähe der Frau, ihre Anpassungsfähigkeit an neue Situationen, ihr Schönheitssinn, ihre Hingabe, ihre verstehende und verbindende Liebe sind in der Welt von heute so entscheidend wichtig. Gerade diese Kräfte sind als Gegengewichte für eine mehr von Männern geleitete und regierte Welt unerläßlich. Pestalozzi läßt übrigens im Dorf Bonal neben Rechtsgelehrten und Ärzten auch Frauen bei den Beratungen vertreten sein, «um auch mit Weiberaugen die Sachen nachzusehen und sicher zu sein, daß nichts Romanhaftes dahinterstecke»! Er weiß um den Wirklichkeitssinn und die sozialpädagogische Begabung der Frau; er stimmt mit vielen Dichtern, wie etwa Grillparzer, darüber überein, daß im gesellschaftlichen Leben noch in vermehrtem Maße die mehr männlichen durch die mehr weiblichen Kräfte ergänzt werden sollten.

Es dürfte in diesem Zusammenhang auch die Richtigstellung eines Irrtums interessieren. Georg Thüerer weist zahlenmäßig nach, daß 1932 nicht, wie behauptet wurde, die deutschen Frauen Hitler in den Sattel geholfen hätten. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei vereinigte damals in Berlin und andern großen Städten zusammen 57,3 % Männerstimmen und 42,7 % Frauenstimmen. Wir Männer sollten also nicht Fehler, die wir selber mindestens so sehr begangen haben, den Frauen in die Schuhe schieben.

Vielmehr sollten wir die hohe Bedeutung weiblicher Wesensart für die menschliche Gemeinschaft erkennen und die Mädchenbildung möglichst fördern. Das Ziel ist Mütterlichkeit im weitesten Sinne, die nicht an Mutterschaft gebunden ist. Mütterlichkeit bedeutet Neigung und Befähigung zur Pflege, zum Dienst am Leben überhaupt, auch an fremden Kindern und Menschen. Die mütterliche Frau erfüllt ihre Aufgabe im Haus, in sozialen Berufen, in der Öffentlichkeit (als Lehrerin, Ärztin, Schwester, Fürsorgerin usw.).

Die bestmögliche Mädchenbildung muß schon deswegen ein dringendes Anliegen sein, weil die Frau als Mutter die ursprünglichste Erzieherin ihrer Kinder ist. Wir haben erkannt, auf welcher vorzüglichen Weise Gertrud ihre Kinder an Fleiß, Ordnung und Tüchtigkeit gewöhnt, wie ihr die Gewissens- und Gesinnungsbildung gelingt, welche hervorragende Aufgabe der Mutter in der Pflege der Frömmigkeit zukommt. Was die Mütter ihren Kindern tun, das tun sie immer auch der Menschheit, weil die Buben und Mädchen von heute die Welt von morgen gestalten werden. In diesem Sinn sind folgende Worte Pestalozzis zu verstehen: «Das Weib, das dahin erhoben ist, ihrem Kind im vollen Sinn des Wortes ganz zu leben, das heißt ihr Leben für dasselbe hinzugeben, dieses Weib opfert sich nicht bloß für das Kind, es opfert sich für das Menschengeschlecht.»

Ganz anders spricht er vom «Zeitweib», von der Frau, in welcher die moderne Zeit nicht die echt weiblichen Kräfte entfalte, sondern «eine tief verhärtete und verwirrte Selbstsucht» wecke. Solche Frauen leisten schlechte Erziehungsarbeit; denn «Betrug und List, wie sie sich im Fuchs entfalten, werden im schnöden Buben belacht und Affenzierde und Pfauenstolz dem Mädchen zur Natur gemacht».

Welch himmelhoher Unterschied zwischen diesen beiden Bildern der Frau! Welch große Verantwortung fällt auf die Frauenbildung! Eine Ver-

nachlässigkeit auf diesem Gebiet muß sich schwer rächen. Der Dichter Jean Paul sagt: «Je verdorbener ein Zeitalter, desto mehr Verachtung der Weiber!» Unsere Zeit aber hätte die aufbauenden und verbindenden Kräfte der Frau nötiger denn jede andere. Die Menschheit wird nicht im Frieden wahre Gemeinschaft schaffen können ohne die Anerkennung und die Pflege der Mütterlichkeit, schon deshalb, weil alle Menschenbildung auf die häusliche Erziehung aufbauen muß.

Abschließend drängt sich die Frage auf: Leisten wir das Möglichste, um die mütterliche Frau, wie sie im Haus und in sozialen Berufen segensvoll wirkt, zu bilden und zu erziehen? Müßte nicht schon die Volksschule noch mehr als heute versuchen, eine ganzheitliche und zugleich die weiblichen Kräfte besser berücksichtigende Bildung zu vermitteln, und müßten solche Bildungsstätten nicht auch noch für das Mädchen im nachschulpflichtigen Alter in vermehrtem Maße geschaffen werden? Zu klein ist noch die Zahl der Mädchen, welche jene Töchterschulen besuchen können, die nicht nur auf eine bestimmte berufliche Tätigkeit hin ausbilden, sondern eine dem wahren weiblichen Wesen gemäße Mädchenbildung vermitteln.

Ich möchte schließen mit einem Wort Pestalozzis: «Töchter, die Welt bedarf Erzieher, sie bedarf Erzieherinnen!»

Literatur:

Pestalozzi: Werke.

Wazniewski Marguerita: Theorien zur Frauenbildung bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Dietikon 1944.

Schmid J. R.: Allgemeine Ziele der Mädchenerziehung. Separatabdruck aus dem Berner Schulblatt Nr. 46, 1945.

Thürer Georg: Die Schweizerin im Bundesleben. Zentralblatt des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, Bern, 20. August 1952.

*

„Es ist im Innern unsrer Natur ein heiliges göttliches Wesen, durch dessen Bildung und Pflege der Mensch sich allein zu der innern Würde seiner Natur zu erheben, durch das er allein Mensch zu werden vermag.“

„Ich suche seine Erhebung durch Liebe und erkenne nur in ihrer heiligen Kraft das Fundament der Bildung meines Geschlechts zu allem Göttlichen, zu allem Ewigen, das in seiner Natur liegt.“

„Das Christentum ist das Höchste, wonach der erhabenste Mensch streben kann. Wenn aber der Mensch nichts ist, wenn alles, was göttlich und erhaben in seiner Natur liegt, in seinem Kopf schläft und in seinen Händen lahm und in seinem Herzen nur kraftlos, wie der Traum eines Schlummernden, daliegt, wie kann er dann nach dem Höchsten, nach dem Erhabensten streben, das in der Menschennatur liegt?“

PESTALOZZI